Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1872)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 28. Samstag den 13. Juli 1872.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco.

Russisches zur Ehre des Apostelfürsten Petrus.

Graf De Maistre hat in seinem herrlichen Werke über das Papstthum die Uebersetzung eines Hymnus mitgetheilt, welchen noch jetzt die russische Kirche in slavischer Sprache zu Ehren des hl. Petrus singt. Dieser Hymnus lautet:

„Heiliger Petrus! Fürst der Apostel! „Apostolischer Primas! Unbeweglicher Grundstein des Glaubens! Zum Lohne für Dein Bekenntniß Hirt der Lehrer, dem „die Schlüssel des Himmelreiches gegeben „worden sind, der unter allen Aposteln „auserwählt wurde, um nach Jesus Christus der erste Grundstein der hl. Kirche „zu sein! Unerschütterliche „Säule des wahren Glaubens, Haupt der apostolischen Versammlung!... Fürst der Apostel! Du „hast Alles verlassen und bist dem Meister gefolgt, sprechend: Mit Dir will „ich sterben, mit Dir will ich ewig selig „leben. Du warst der erste Bischof von „Rom, die Zierde und der Ruhm der „großen Stadt; auf Dir hat die Kirche „sich ganz gefestigt."

Die russische Kirche singt also am Feste der Apostel Worte, welche der römisch-katholischen Kirche das herrlichste Zeugniß geben.

Das katholische Kollegium des Kantons St. Gallen.

„Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort."
(Mephistopheles.)

* Vormerkung. Die jüngsten Verhandlungen des katholischen Kollegiums in St. Gallen haben nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb dem Rathssaal und zumal in den Zeitungen Anlaß zu bewegten Erörterungen gegeben. Papst Pius IX. erinnerte unlängst die katholische Presse, daß sie für die kirchlichen Grundsätze mit Entschiedenheit aber in Liebe das Wort führen soll. Diese päpstlichen Worte bilden namentlich für die ‚Kirchenzeitung' die Regel ihrer Haltung und wir sind stets bestrebt, dieselbe nicht nur für unsere eigenen Aufsätze, sondern auch für die Einsendungen unserer Tit. Korrespondenten anzuwenden. Heute setzt uns nachfolgende verdankenswerthe Korrespondenz aus St. Gallen hierin in eine Verlegenheit; wollten wir die Rügen, welche sie bezüglich einiger jüngsten St. Galler-Reden, namentlich bezüglich der Präsidialrede enthält, nicht mittheilen, so würden wir der Entschiedenheit für die kirchlichen Grundsätze untreu werden; veröffentlichten wir dieselben tale quale, so würde von Seite manches Betroffenen und Gesinnungsgenossen der Vorwurf der Lieblosigkeit schwerlich ausbleiben, besonders von Seite solcher Betroffenen, welche an und für sich mit der radikalen Kirchenstürmerei nichts gemeinsam haben wollen.

Um nach beiden Richtungen die von Pius IX. vorgezeichnete Regel festzuhalten, theilen wir aus der Korrespondenz ausführlich das mit, was die Grundsätze betrifft, hingegen sind wir so frei, einige Abkürzungen in Punkten vorzunehmen, welche mehr die Personen als die Sache betrifft, und wir sind überzeugt, daß der Tit. Einsender hiermit mit uns einig gehen wird.

* * *

Vom 26. bis 28. Juni tagte das katholische Kollegium vom Lande St. Gallen. Die Sitzung eröffnete der abtretende Präsident, Hr. Fürsprech Dr. Luz, mit einer Phrase, welche nicht mit Stillschweigen hingenommen werden darf.

„Wir leben — sagte er u. A. — in „einer hochwichtigen, geistig und materiell „viel bewegten Zeit, in welcher sich das „Streben nach nationaler Einheit und „der Gedanke politischer Centralisation „nicht blos in den Staatengebilden um „uns verwirklichet und vollzogen hat, „sondern wo auch auf kirchlichem Gebiete eine übermächtige Schule seit Jahren ihr „Steuerruder nach absoluter „Centralisation gerichtet und „diese Strömung auf einen „Höhepunkt geführt hat, von „dem nach unwandelbaren Gesetzen der Wellenschlag von „selbst wieder abkehren muß." Ueber diese Präsidial-Phrase müssen wir einige Worte mit dem Hrn. Dr. Luz sprechen. Was ist das für eine übermächtige Schule? Warum so geheimnißvoll reden? Meinen Sie etwa den „Jesuit im Gütterli;" denn leibhaftige Jesuiten haben wir doch keine bei uns im St. Gallerlande. Oder meinen Sie damit etwa jene jungen Priester, welche Sie vor etwa 9 Jahren zu einer Besprechung nach Rorschach eingeladen haben? Das kann auch sein; denn damals waren Sie voll Bewunderung für die Bildung und Bestrebungen der jungen Priester, daß Sie mit denselben gerne einen politischen Verein gegründet hätten. Wo ist denn diese übermächtige Schule?

Doch wir wollen nicht zu unhöflich drängen, sondern nur noch einige andere Fragen uns erlauben. Sie reden da von „Steuerruder," von „absoluter Centralisation," von einer „Strömung nach dem Höhepunkt," vom „Wellenschlag nach Unten" 2c., daß es uns vor dem geheim-

nißvollen Dunkel Ihrer Beredtsamkeit wirklich graut. Was meinen Sie damit? Wir haben den ganzen Kanton in allen Richtungen durchmustert und nichts gefunden, das solche Deklamation auch nur von Ferne rechtfertigte. Meinen Sie vielleicht die Entscheidungen des vatikanischen Concils, besonders die Glaubenslehre von der Unfehlbarkeit? Das kann nicht sein; denn als aufrichtiger Katholik glauben Sie an die Unfehlbarkeit der Kirche und ihrer allgemeinen Concilien und Sie wollen in Ihrer Demuth bezüglich der Kirchenlehre zweifelsohne nicht gescheider sein, als ein im hl. Geiste versammeltes und entscheidendes Concil?

Um Ihren Worten nicht mehr Bedeutung zu geben, als sie haben, wollen wir das übrige kürzer abmachen. Hr. Dr. Luz betont dann, wie die politische Centralisation vom Volke sei verworfen worden; so werde auch die Strömung gegen die kirchliche Centralisation gehen, „daß insbesondere die „katholischen Laien des Kantons St. Gal„len diejenigen Rechte und Kompetenzen „stets gewahrt und ausgeübt wissen wol„len, welche organisationsgemäß dem ka„tholischen Kollegium und den ihm unter„geordneten konfessionellen Administra„tionsbehörden zustehen." Besonders sollten die katholischen Laienbehörden dafür sorgen, daß die Theologen nicht vom Anfang bis zum Ende in Convikten studiren und daß die Universitäten, z. B. Tübingen, nicht mehr als verbotene Frucht bezeichnet werden. Endlich droht Herr Luz mit „mehr Nachtheil und Schwierig„keiten, als mancherorts jetzt noch ver„muthet wird, wenn diese Frage nicht „im genannten Sinne gelöst werde."

Was liegt also dem Hrn. Luz nicht recht? Etwa das Knabenseminar in St. Georgen, das seit Jahren Ausgezeichnetes für Bildung und Erziehung geleistet hat? Oder Mainz und Innsbruck mit ihren ausgezeichneten Theologen und Leistungen? Sollten etwa die Theologen lieber in der Kneipe als beim Studium und Gebet erzogen werden? Was würden alle Vernünftigen sagen, wenn die Schüler im Kanton St. Gallen verlangten, man solle die Lehrer nicht mehr in den Seminarien, besonders nicht mehr in Rorschach bilden lassen? sie, die lernbegierigen Schüler, sollten bei den Prüfungen der Lehramts-Kandidaten auch vertreten sein? Wozu endlich noch Drohungen vom Präsidialstuhl herab? Solche Manöver haben die Katholilen und Protestanten den radikalen Revisiönlern zu überlassen.

Von der Eröffnungsrede gehen wir zu der Anträgen der Prüfungskommission. Diese brachte am Schlusse des Berichtes folgende Postulate:

1) Daß der Administrationsrath angewiesen werde, auf Vervollständigung der von ihm mit dem bischöflichen Ordinariate abgefaßten Uebereinkunft betreffs Aufnahme und Wahlfähigkeit von Geistlichen in der Richtung hinzuwirken, daß derselbe bei den betreffenden Prüfungen sich durch eine Abordnung vertreten lassen könne. (Art. 35 der kathol. Organisation.)

2) Daß der Administrationsrath den Auftrag erhalte, sich mit der kirchlichen Oberbehörde über bessere Organisirung der Pastoration der katholischen Pfarrei St. Gallen-Tablat beförderlich in's Vernehmen zu setzen.

3) Daß derselbe auf zweckmäßigere, wenn auch weniger erträgliche Verpachtung einer Abtheilung der Klosterkellerung zu trachten habe.

4) Daß der von der administrationsräthlichen Realschulkommission projektirte Instruktionskurs für Lehrerinnen der katholischen Mädchenschulen veranstaltet und im Laufe dieses Jahres abgehalten werde.

5) und 6) Genehmigung sämmtlicher Rechnungen sowie Anerkennung und Verdankung des Adminisstrationsrathes.

Da unsere Correspondenz schon weitläufig geworden, so wollen wir nur die zwei Hauptpunkte, (den I. und II. Antrag) hier in's Auge fassen. Um das erste Postulat zu würdigen, muß man den Artikel 35 kennen. Er lautet: „Er (der Administrationsrath) hat sich zu versichern, daß nur solche Priesteramtskandidaten in's Priesterseminar aufgenommen, und nur solche Priester mit Wahlfähigkeitsakten für Pfründen im Kanton versehen werden, welche sich über ihre Sitten und Studien durch Zeugnisse und Prüfung befriedigend auszuweisen vermögen.

„Ueber das bezügliche Verfahren wird sich der Administrationsrath mit dem bischöflichen Ordinariate verständigen."

Seit Jahren hat besonders Herr Staatsschreiber Zingg mit diesem Artikel um sich geworfen. Anfangs dieses Jahres fand die Verständigung statt. Der Administrationsrath erhält die Notentabelle und die schriftlichen Aufgaben der Examinanden, sowie die Zeugnisse; innert 14 Tagen kann er Einsprache beim Bischof erheben; der Bischof wird die Einsprache prüfen, dann endgültig entscheiden nach bestem Wissen und Gewissen und seinen Entscheid dem Administrationsrath mittheilen. Mit diesem Entgegenkommen von Seite des bischöflichen Ordinariats war die Minderheit des Administrationsraths und die Prüfungskommission nicht befriedigt, sondern verlangte eine persönliche Abordnung zu den Prüfungen. Ueber einen Tag wurde im Collegium dafür und dagegen geredet, bis endlich am zweiten Tage mit 46 gegen 35 Stimmen Tagesordnung erklärt und somit die Uebereinkunft mit dem Hochw. Bischof genehmigt wurde. Möge hiermit die vieljährige Differenz ihre Lösung zum Wohle der Kirche und des Vaterlandes gefunden haben.

Das zweite Postulat ist eine eigenthümliche Erscheinung. Nach der Organisation ist der Administrationsrath einfach Kirchenverwaltungsrath der Pfarrei St. Gallen. Wenn nun die bessere Einrichtung der Pastoration dieser Pfarrei vor das Forum des Collegiums gezogen werden kann, ist das mit anderen Pfarreien um so mehr der Fall. Ferner ist die Pastoration und ihre Einrichtung rein kirchlich und geht somit den Bischof allein an nicht bloß nach dem Kirchenrecht, sondern selbst nach der Verfassung. Ferner war es undelikat, die Dompfarrei ins Collegium zu bringen, besonders da seit Jahren die Tit. Pfarrgeistlichkeit in St. Gallen an der Reorganisation arbeitet; endlich auch unnütz; denn die wenigsten Collegienräthe hätten selbst bei einläßlicher Diskussion einen Blick in die Verhältnisse dieser äußerst schwierigen Pfarrei erhalten. Nach unserer Meinung hätte es der Prüfungskommission besser angestanden, einen Vorschlag etwa in folgendem

Sinne zu bringen: „Der Administrations-„rath wird beauftragt, dem Tit. bischöfli-„chen Ordinariat für Geld zu sorgen, „damit dasselbe 1) hinlängliche Kräfte für „die bessere Pastoration der Pfarrei ver-„wenden kann. 2) Damit es die Pro-„fessoren in St. Georgen, welche seit „16 Jahren ihre freien Stunden, ja ihre „Gesundheit für die Pastoration dieser „Pfarrei geopfert haben, irgendwie ent-„schädigen kann."

An dies Postulat wollen wir zum Schlusse noch eine Bemerkung für Hrn. Dr. Luz und seine Affiliirten knüpfen. Die Kapuziner dürfen wenigstens in den Pfarreien, wo sie Missionen halten, Almosen sammeln; aber die Professoren in St. Georgen? Nachdem sie die ganze Woche in der Schule gearbeitet, sind sie die ganze Osterzeit am Samstag Abend und am Sonntag im Beichtstuhle der Pfarrkirche, sie machen alle Beichttage während des Jahres mit, am Abend spät steigen sie den Berg hinauf, und am Morgen wieder die Ersten hinunter, ohne Murren und Klagen — und ohne hiefür einen Rappen Entschädigung zu beziehen — um damit wenigstens während den Ferien ihre aufgeriebenen Kräfte wieder zu erhohlen. Wo haben jene Männer diesen Aufopferungsgeist erhalten? Nicht in den Kneipen, sondern in den Seminarien, wo sie vom Anfang bis zum Ende studirt haben. Hiermit wollen wir denen, welche auf den Universitäten ihre Studien gemacht, keineswegs zu nahe treten, aber das betonen wir, daß nicht jeder Unberufene über die Seminarien und ihre Früchte den Stab brechen soll.

Eine Kirchenrestauration.

R. Die Restauration einer Kirche ist oft eine schwierigere Aufgabe als die Erstellung einer neuen Kirche. In letzterm Falle wird ein durchgebildeter Kirchenarchitekt, sobald einmal die Stylart gewählt ist, leicht ein harmonisches Ganze zu Stande bringen, während er bei einer Restauration darauf angewiesen ist, das vorhandene Gute sorgsam zu erneuern, oder das Geschmacklose und Leere zu überwinden.

Die Kirche in Fislisbach bot in letzterer Beziehung bedeutende Schwierigkeiten dar. Sie wurde vor zirka 40 Jahren im nüchternsten Renaissance-Style erbaut. Die Solidität und die Genauigkeit sind die einzigen Vorzüge dieses Baus. Im Innern machte sich eine trostlose Leere und Kälte fühlbar. Gedehnte Wandflächen ohne jegliches Ornament, monotone Plafonde in Chor und Schiff, bedeckt mit dem Einerlei der weißen Tünche, dabei ein gedrückter, zopfiger Choraltar: Alles machte den Eindruck des Prosaischen und Nichtssagenden.

Hier galt es, der Leere einen Inhalt zu geben und dem Todten Leben einzuhauchen. Der rühmlichst bekannte Herr Architekt Sutter aus Luzern, welchem die Planirung und Leitung übertragen wurde, hat diese Aufgabe in gelungenster Weise gelöst. Die Wandflächen sind durch eine von Steiner in Baden ausgeführte Malerei belebt, welche sich eben so sehr von schablonenmäßiger Dekorationsmalerei im Theaterstyle, als von geistloser Anstreicherei ferne hält. An der Decke des Schiffes erblickt man die Verklärung Christi, nach Raphael dargestellt; an dem Plafond des Schiffes die Himmelfahrt Maria nach demselben Meister. Beide Gemälde sind von Hrn. Stirnimann aus Luzern vortrefflich ausgeführt und zwar in Oelfarben. Ebenso die Engel, welche das Chorfries lieblich schmücken. Das Ganze wird durch einen geschmackvollen Holzaltar in Renaissancestyl gekrönt. Der Altar ist von Hrn. Suter ausgeführt. Reihe, Gliederung, sowie harmonische Vertheilung der Vergoldungen und Farbentöne ziehen den Blick alsbald auf die Opferstätte, als den wesentlichsten Theil der Kirche. Es wurde hier nicht der Fehler begangen, daß die beiden Chorfenster neben dem Altare buntfarbig gemalt wurden, wodurch die Wirkung eines Renaissancealtares vollständig vernichtet wird, sondern sie sind grau in grau gemalt und enthalten nur in der Rundung die Brustbilder der heiligen Leontius und Jakobus (Namenspatrone der Stifter). Das Altarbild, Originalarbeit des Hrn. Stirnimann, stellt die Kirchenpatronin Agatha dar, eine edle, hochragende Gestalt, gekleidet in die Farben der Jungfräulichkeit und der Blutzeugenschaft, mit den Händen die Brust bedeckend, den verklärten Blick aufwärts gerichtet zu den schwebenden Engeln, von welchen die beiden äußern die Symbole der erduldeten Marter tragen, während der mittlere im Begriffe ist, die Heilige mit dem himmlischen Braut- und Siegeskranz zu schmücken. In der Staffage erblickt man zur Rechten den Kerker, in welchem die hl. Agatha gefangen gehalten wurde, zur Linken den feuerspeienden Aetna.

Wir glaubten, in dem Berichte über Restauration der Kirche zu Fislisbach etwas ausführlich sein zu sollen, um auf die Wichtigkeit der Restaurationen aufmerksam zu machen. Nur zu oft wird beim Restauriren planlos verfahren. Bedarf die Kirche im Innern einer frischen Betünchung, schnell wendet man sich an den nächsten besten Weißeler oder auch Flachmaler. Bedarf sie einige Tage später eines neuen Altars: hurtig verakkordirt man dem Altarfabrikant, welcher die Sache am billigsten macht, die Erstellung eines solchen. Nachher findet man, daß der neue Altar zur Kirche nicht paßt, daß man weit besser gethan hätte, den alten sorgfältig renoviren zu lassen. Es vergehen einige Jahre, und die Vergoldung spielt in allen Farben, das Surrogat des Stuckmarmors löst sich von dem Brettergefüge ab. — Wer daher restauriren will, wenn auch nur successive, der wende sich vor allem an einen bewährten Kirchenbaumeister, d. h. an einen Mann, welcher mit der bautechnischen Tüchtigkeit kirchlichen Sinn und kirchliche Kunstkenntniß in sich vereinigt. Von diesem lasse er einen bis in's Einzelnste gehenden Restaurationsplan entwerfen, sammt Beschrieb, in welcher Abfolge die Restaurationspartieen am zweckmäßigsten auszuführen sind. Nur so ist ein harmonisches Ganzes erreichbar. Auch wird ein solcher Architekt am besten in der Lage sein, sofern ihm nicht die Ausführung selbst übertragen werden will, vor Mißgriffen bei Verakkordirungen zu sichern.

Wochen-Chronik.

—

Schweiz. Inland. Mission. An die herrlichen Vergabungen, welche in letzter Nummer der Kirchen-Ztg. für den Missionsfond angezeigt waren (3mal je 1000 Fr.) reiht sich würdig noch eine Vergabung von Hochw. Hrn. Pfarrer Widmer in Baar an. Derselbe hat schon vor einem Jahre die erste Stiftung für die Kirche in Horgen gemacht. Die Summe, welche bereits ausgehändigt ist, beträgt 500 Fr.; davon soll die Hälfte für eine Jahrzeit zu Kapital gemacht, die andere Hälfte für den Bau verwendet werden.

Im Weitern verdient erwähnt zu werden, daß vor einiger Zeit ein junger Mann in Zug vor seinem Ableben ein Vermächtniß gemacht hat von 600 Fr. für einen St. Josephs-Altar in die Kirche in Horgen.

Ueberhaupt wird dieser Kirche noch stetsfort freundliche Aufmerksamkeit geschenkt. In das Schiff der Kirche kommen 6 Fenster mit etwas Glasmalerei. Diese Fenster (jedes zu 125 Fr.) sind sämmtlich von einzelnen Wohlthätern übernommen worden. Ihre Namen werden in die Fenster eingezeichnet, damit es der jungen Gemeinde in Horgen auch für spätere Zeiten zur wohlthuenden Erinnerung diene, wie viel Opfersinn sich zur Zeit der Erbauung unter den Katholiken gezeigt hat.

— Ein **offenes Bekenntniß** über die kirchenfeindliche Tendenz der Bundesrevision legt jetzt der ‚Bund' selbst ab, indem er unterm 8. Juli schreibt:

„Ueberall rüstet man sich, zu streiten „gegen den Erb- und Todfeind „der Kultur, der Humanität und Ci„vilisation. Nur die älteste Republik „des alten Kontinents hat mit der Ab„lehnung der Bundesrevision „eine Rolle in diesem geistigen Weltstreit „von sich gewiesen und dem klerika„len System neuerdings eine Heim„stätte geboten. Alle wahren Freunde „des Vaterlandes trauern mit Recht ob „dieser Verirrung."

Die Katholiken der Schweiz werden gut thun, dieses Bekenntniß sich zu merken und in Erinnerung zu behalten.

Bisthum Basel.

Solothurn. Abermals hat sich der ‚Landbote' bemüßigt gefühlt, der Geistlichkeit eine Lektion über ihre politische Stellung zu geben. Er spricht dabei sehr viel über die erhabene Stellung der Geistlichkeit. Wünscht der ‚Landbote' diese Stellung etwa so erhaben, daß die Geistlichen nicht sehen sollten, was unter und neben ihnen für die Entchristlichung und Entsittlichung des Volkes getrieben werden will? Doch der ‚Landbote' selbst reißt die Geistlichen aus dieser erhabenen Stellung herab, indem er dieselbe bemäckelt, so bald er glaubt, es denke, rede und krieche Einer nicht, wie er es verlangt. Das hohe wichtige Amt als Lehrer des Volkes, sagen wir mit dem ‚Echo,' begreifen unsere Pfarrer ohne die Zusprüche des ‚Landboten,' und wenn sie, was eben dem Staatsmoniteur nicht recht ist, gegen die Verbreitung von Zeitungen arbeiten, welche Nummer für Nummer gegen die Geistlichkeit, gegen Papst und Kirche schimpfen und mit den Altkatholiken unter einer Decke stecken, so thun sie nur, was ihres Amtes ist; sie jagen den Wolf, daß er nicht in die Heerde eingreife und dieselbe beschädige. Auch mit dem umgehängten Schafspelz wird es ihm nicht gelingen, die Heerde mißtrauisch gegen den Hirten zu machen. D'rum, Herr ‚Landbote,' spart eure Moral über Politik und Presse!

— Offene Erwiderung gegen die radikale Presse. Der ‚Landbote vom 4. Juli berichtet als Korrespondenz vom Gäu:

„In kurzer Zeit ist zu wiederholten „Malen in einem Pfarrhof im Gäu, und „zwar in's Holz- und Treibhaus, einge„brochen worden," und er fügt bei: „Der „Einsender dieser etwas eigenen Korre„spondenz schreibt uns, es sei von einer „„schlechten Dirne"" eingebrochen wor„den; was sie verlange, wisse nur „Einer." Grund mehr für die gäuische „Polizei, die Pfarrhöfe gut zu bewachen „und vor allem Bösen zu bewahren."

Welcher Pfarrer im Gäu soll sich nun gegen solche hämische Insinuationen wehren? Würde die gäuische Polizei die Pfarrhöfe nur vor solch' wüsten Korrespondenzen schützen, für die der ‚Landbote' die rechte Pfütze zu sein scheint! Dann wäre wohl das Böse von den Pfarrhäusern fern.

Will aber auf irgend etwas Thatsächliches angespielt werden, so hat man doch in obiger Korrespondenz zu ungenirt in's Kartenspiel blicken lassen. Also eine „schlechte Dirne" hat in einen Holzschuppen oder sonst wo sich geschlichen, und das muß nun natürlich dem Pfarrer gegolten haben. Aber der, welcher im nächtlichen Dunkel diese Dirne erkannt, gesehen und gewußt, daß es „Einem" galt; — und der offenbar auch der Verfasser der Korrespondenz und der dieselbe begleitende Briefschreiber ist; — und der nicht minder offenbar dann die Dirne zum Vollzug des saubern Stückleins engagirt, wohl gar bezahlt hat? — Der wollte eben nur was haben, um gegen einen geistlichen „Pfarrhof im Gäu" schreiben zu können.

Luzern. Ueber die Realschule macht der ‚Landbote' folgende Bemerkung: „Die luzernerische Realschule gleicht einem hohlen abgestorbenen Baume, der selten mehr eine gute Frucht treibt, der aber dafür zum Schlupfwinkel des Ungezifers geworden. Sollten aber die Behörden im Glauben leben, sie können diese ausgedorrte und abgestandene Anstalt durch das gegenwärtig bestellte Provisorium im Rektorat wieder zum Leben und Ansehen bringen, so sind sie unbedingt auf dem Irrwege. Das Luzernervolk will seine Söhne katholisch gebildet und erzogen wissen, allein es frägt weniger darnach, ob ein Geistlicher oder ein Weltlicher an der Spitze der Anstalt stehe, wenn es nur ein Mann ist, der mit katholischer Ueberzeugung und mit Thatkraft seinem Amte vorsteht. So lange man sich nicht entschließen kann, in diesem Sinn und Geiste die Realschule zu reorganisiren, wird auch das Volk warten können, und nächsten Herbst wird es damit den thatsächlichen Beweis, wie es eine höhere Lehranstalt für das

praktische Leben wünscht, damit leisten, daß es seine Söhne in jene Anstalten außer den Kanton sendet, welche den Namen katholische Bildungs- und Erziehungsanstalten verdienen.

— Offene Erklärung gegen radikale Zeitungen. In der jüngst mitgetheilten Nonnengeschichte ließen die radikalen Zeitungen auch den Hochw. Herrn Pfarrer von Reiden eine Rolle spielen. Der Pfarrer von Reiden habe, hieß es in verschiedenen Farben ausgemalt, zwei Nonnen, die auch im Kanton Aargau da und dort Liebesgaben gesammelt, angeblich für ein abgebranntes Kloster in Tyrol, als verdächtig angesehen und herausgefunden, daß unter dem Ordenskleide ein „Er" und nicht eine „Sie" stecke.

Der Herr Pfarrer von Reiden selbst, angefragt, was denn an dieser Geschichte wahr sei, erklärt brieflich inhaltlich folgendes:

„Diesen Frühling sind zwei Nonnen aus Tyrol bei mir gewesen, um Liebesgaben zu sammeln für das abgebrannte Kloster in Zams, Verdächtiges habe ich bei diesen Nonnen nicht gesehen, habe sie bewirthet und die folgenden Tage haben die gleichen Nonnen zu gleichem Zwecke auch in den umliegenden Gemeinden Liebesgaben gesammelt." Was das Uebrige anbelangt, als ob der Herr Pfarrer von Reiden es auffallend gefunden, daß die eine dieser beiden Nonnen nicht rede, er daher nach dem Grund gefragt und als Antwort erhalten habe, sie spreche nur französisch, er sie darauf französisch angeredet, aber keine Antwort erhalten habe u. s. w., erklärt der Herr Pfarrer von Reiden selbst als eine tendenziöse Lüge, daran sei kein Wort wahr und bittet zugleich den wahren Sachverhalt gegenüber diesen böswilligen Ausstreuungen zu veröffentlichen.

Schließlich fügt derselbe Herr Pfarrer noch bei, daß ebenfalls dieses Frühjahr zwei Nonnen aus Frankreich um Liebesgaben zu sammeln, im Pfarrhofe gewesen und daß von diesen wirklich die eine nicht deutsch, sondern nur französisch gesprochen habe, mit welcher er denn auch geredet, daß aber weder die Eine noch Andere verdächtig vorgekommen sei.

— Offene Erklärung gegen den ‚Eidgenossen.' Der mich betreffende Artikel in Nr. 51 des ‚Eidgenossen' bedarf einer Berichtigung. Habe wirklich das trotz vorhergehender Warnung hier vorgekommene Fleischessen vieler Firmpathen am Firmtag, der ein Freitag war, von der Kanzel gerügt; aber nicht wüthend und tobend, nicht die betreffenden Firmpathen denunzirend, nicht von Verkommenheit und Unglauben dabei redend. Nein, ruhig und alles unnöthiger Weise Beleidigende sorgfältig vermeidend, bemerkte ich: „die betreffenden Firmpathen hätten unter erschwerenden Umständen das dritte Gebot der Kirche übertreten und so das Gebot und die Kirche, die es gegeben, verachtet, und erinnerte daran, was Christus bei Luc. 10, 16 und Matth. 18, 17 von solchen Verächtern der Kirche sage. Das ist nun die Wahrheit. Wenn nun der aufgeklärte Korrespondent eine solche möglichst allgemein gehaltene seelsorgliche Rüge eines ganz öffentlich gewordenen Aergernisses für eine sündhafte Verlästerung seiner Mitmenschen haltet, so muß ich bekennen, daß ich doch nicht so aufgeklärt bin, das einzusehen. Im Gegentheil, ich finde in meinem Gräuel gegen seine gesunde Vernunft, ich habe nur eine unangenehme Seelsorgerpflicht erfüllt, und er, der so große Freund des Fortschritts und der Aufklärung, habe sich ohne Grund so sehr ereifert und habe durch seinen leidenschaftlichen Erguß nur einen neuen Beweis geleistet, daß er wirklich leider ein Verächter seiner Kirche und ihrer Gebote und Diener sei.

Richenthal, den 2. Juli 1872.

Joh. Keller, Pfarrer.

— In Sursee wurden den 27. Juni in der Pfarrkirche für den Hochw. Kapuzinerprovinzial P. Anizet der angekündigte Gedächtnißgottesdienst abgehalten. Anno 1854 begann P. Anizet mit P. Theodos und Verekund die Volksmissionen; zuerst in der Kathedrale von St. Gallen und von da an im Laufe von beinahe zwanzig Jahren fast in der ganzen Schweiz und bis hinaus in den Schwarzwald und in's Badische. Ueberall war der Zulauf gewaltig, die Theilnahme allgemein und die Wirkungen sichtbar, segensreich, nachhaltig. Daneben hielt P. Anizet zahlreich die hl. Exerzitien für Geistliche und Klosterleute, für Studenten und Gebildete; schon vor zehn Jahren hatte er 4200 Predigten gehalten, alle musterhaft durchdacht und skizzirt und alle bis auf die letzte fein sauber und ordentlich geschrieben. Daß man des sel. Verschiedenen auch in Sursee noch besonders gedenkt, ist um so natürlicher, als er mit den Hochw. PP. Maximin und Ephraim auch hier eine Volksmission abgehalten. (L. B.)

* **Vom Vierwaldstättersee.** Das „Vaterland" nimmt in seiner Nummer vom 8. Juli Notiz von einem „Eingesandt" des ‚Boten d. U.' über schweizerische Theologie. Dieser Einsendung zufolge, welche dem Vernehmen nach über den Vierwaldstättersee hinüber in ein Lokalblatt von Schwyz gelangte, soll zum Zwecke einer allmäligen Verbesserung der theolog. Lehranstalten in der Schweiz noch im Laufe dieses Jahres eine Broschüre erscheinen, welche unter Mitwirkung solcher Geistlichen, die an den verschiedenen theologischen Anstalten des In- und Auslandes studirt haben, die schweizerischen theologischen Anstalten mit Hervorhebung ihrer „augenscheinlichen Mängel" einer einläßlichen Besprechuug unterwerfen und mit ähnlichen Anstalten des Auslandes vergleichen soll. Ferner soll die Broschüre den Gedanken anregen, an die Stelle der vielen theologischen Lehranstalten in der Schweiz nur eine gutbestellte, den Anforderungen der Zeit entsprechende Anstalt zu setzen.

Nun, wir wollen diese Broschüre erwarten. Allein nach Beurtheilungen über theologische Anstalten und Seminarien, wie sie von verwandter Seite schon ausgegangen sind, zu schließen, findet man sich unwillkürlich veranlaßt, den jungen Männern immerhin den Rath zu ertheilen, daß sie uns in Kritiken und Vorschlägen nichts Unreifes oder Uebereiltes bieten. Es ist etwas Gewagtes, zumal unter dermaligen Zeitverhältnissen, in Vorschlägen und Räthen an den schweizerischen Episkopat in der Oeffentlichkeit die Initiative zu ergreifen. Eine einzige theologische Lehranstalt in der Schweiz mag in der Idee Manchem gefallen. Aber die Aus-

führung? Der Einsender des ‚B. d. U.' meint zwar, die katholischen Regierungen würden dieser Frage gegenüber nicht gleichgültig sein. Ganz gewiß nicht! Wir müßten eher geradezu befürchten, daß die katholischen und protestantischen Regierungen sich nur zu sehr und in einer Weise der Sache annehmen würden, daß die Bischöfe Grund hätten, sich darüber zu beklagen.

Zug. Die hochw. Herren Schlumpf und bischöfl. Kommissar und Stadtpfarrer J. Sidler haben dem Regierungsrath einläßlich Bericht erstattet über die Schlußprüfung der Priesteramtskandidaten in Solothurn. Der diesfällige Bericht, der sich über die nunmehr provisorisch fortgeführte Anstalt sehr günstig ausspricht, wird den beiden Referenten verdankt und daran anknüpfend beschlossen, die vom h. Großen Rath hiefür bewilligten 600 Fr als Sustentationsbeitrag hiesigen Standes an das bischöfl. Ordinariat zu verabfolgen.

Aargau. Am Vormittag von „Maria Heimsuchung" fand sich aus sieben Pfarrgemeinden bei der Kapelle ‚Achenberg' so viel Volk ein, wie noch nie, sagen ältere Leute. Man war meistens prozessionsweise hergekommen. Sieben Geistliche brachten das hl. Meßopfer dar.

Thurgau. (Brief.) Nicht nur in den Zeitungen, auch durch Verbreitung von Büchern ist die antikirchliche Richtung sehr thätig, Propaganda zu machen. Das Buch: Anatomie der Messe von Dr. Wilhelm Joos ist schon in „achter Auflage" erschienen. Ich bezweifle jedoch die Richtigkeit der Angabe von einer achten Auflage. Auf dem Titelblatt steht der Vers: „Die Heiden sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet haben; ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellet haben." (Ps. 9, 16.) Es ist leicht zu errathen — auf wen diese Schriftstelle gerichtet ist. Dem Buche ist noch eine Abbildung beigegeben, auf welcher die hl. Sakramente im Sinn der Reformatoren gedeutet werden. Ohne Zweifel ist es das gleiche Bild, welches s. Z. bei der Alt-Katholiken-Versammlung in Solothurn ausgetheilt wurde. Die Schrift strotzt von falschen Ansichten und Behauptungen und zeichnet sich noch durch einen höchst ungenießbaren, und verworrnen Styl aus. — Buch und Bild werden vielfach gratis verschenkt, ein Beweis, daß dieses Buch sich der besondern Protektion erfreut.

Diese und ähnliche Erscheinungen sollen uns aufmuntern, für Verbreitung guter Schriften und Bücher recht thätig zu sein. Jene Geistlichen, welche Zeit und Geschick besitzen, für die Sache der heiligen Kirche und ihre Institutionen selbst etwas zu thun, verdienen unsere besondere Anerkennung. An wissenschaftlichen Abhandlungen fehlt es weder den Geistlichen noch den Gelehrten überhaupt, aber an leicht verständlichen Erklärungen über die wichtigsten Lehren unserer heiligen Religion, die besonders für das Volk berechnet nnd billig zu haben sind, dürfte kein großer Ueberfluß vorhanden sein.

Bern. Der ‚Bund' bezeugt unterm 7. Juli: „daß sich die Bestrebungen der Altkatholiken in der Schweiz sozusagen in den Lethestrom getaucht haben."

⊢ Für den katholischen Gottesdienst in Interlaken hat die Regierung für dieses Jahr ein Beitrag von 200 Fr. bewilligt; es darf jedoch bei diesem Gottesdienst keine fremde Ordensperson verwendet werden. Die weisen Herren haben offenbar Furcht vor den — Mönchskutten!

Basel. Offene Erklärung. Radikale Zeitungen haben die Nachricht gebracht, der katholische Pfarrer in dort habe jüngst bei der Beerdigung eines Verunglückten in der Leichenrede gesagt: „Dieses Unglück ist nicht von Ungefähr, sondern es geschah, weil der Verunglückte wenig in die Kirche ging und seine Kinder protestantisch erziehen ließ." Der ‚Volksfreund' schon vom letzten Freitag hat nun aber eine Erwiderung des Pfarrers gebracht, in welcher dieser erklärt, jene ihm in den Mund gelegte Aeußerung nie gethan zu haben. Ein katholischer Pfarrer erweist einem Katholiken, der seine Kirche verachtet hatte und der eines fast plötzlichen Todes gestorben ist, noch die Liebe, daß er ihn beerdigt; zum Danke für diese humane Handlung haben die radikalen Blätter nichts Eiligeres zu thun, als einer Verläumdung gegen den kath. Geistlichen ihre Spalten zu öffnen.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. Der hochw. Bischof wurde auf seiner Firmreise durch's Reinthal überall mit jener Ehrfurcht und Liebe begrüßt und empfangen, welche einem Nachfolger der Apostel gebührt. Seiner Gnaden ermunterte überall, bald vor, bald nach Ausspendung der hl. Firmung die Gläubigen zum treuen Festhalten an der Kirche, ihrem Glauben, ihrem unfehlbaren Lehramte. So wurde dem Volke klar, wie die Geistlichkeit im innigsten Anschluß an den Oberhirten wirkt.

Bisthum Chur.

Schwyz. In diesem Kanton soll es nach dem ‚Volksblatt' 40 Freimanrer geben, deren Bestrebungen jetzt bedeutend sichtbar werden. Vor ungefähr drei Jahren mußten sogar 7 Aspiranten, wie wir bestimmt wissen, aus Gründen von der Zücher-Loge abgewiesen werden mit der Bemerkung, daß die soziale Stellung der Aspiranten durch Aufnahme in den Bund gefährdet, weßhalb ihr Wirken für Freimaurerideen gehemmt würde. Man werde so hieß es weiter im Text, immerhin der Suchenden in Einsiedeln eingedenk sein, und mit Ihnen in stetem geistigen Verkehre stehen ꝛc. ꝛc.

Bisthum Genf.

Genf. (Bf.) Die Hetze gegen die kirchlichen Kongregationen, welche bis nach Genf reicht, geht offenbar von Bismark, dem Kanzler des preußisch-deutschen Reichs, aus, welcher sich hiezu der Freimaurer als seiner Werkzeuge bedient. Aus Berlin vernimmt man, daß Bismark, welcher längere Zeit in keiner Loge mehr erschienen war, seinen feierlichen Wiedereintritt in der Königs-Loge gehalten hat.

⊢ Der ‚Bund' bedauert, daß der Hochwst. Bischof Mermillod nur Bischof von und leider nicht in — Hebron sei! Wir begreifen, daß der ‚Bund' und dessen Affiliirten den muthi-

gen und geistvollen Gegner lieber weit in Palästina als in ihrer Nähe in Genf wünschten!

Italienische Bisthümer.

Tessin. (Brief.) In Pazalino hat die Versammlung des Piusvereins den besten Erfolg gehabt. Die vortrefflichen Reden wurden von den zahlreichen Zuhörern mit Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen. Auf den telegraphischen Gruß an Sr. Hl. Papst Pius IX. erfolgte folgende Antwort:

Il S. Padre, ben grato alle felicitazioni di cotesta assemblea, ha di gran cuore concesso l'implorata benedizione.

G. Card. Antonelli.

Rom. Ueber die zukünftige Papstwahl wurde in den letzten Wochen viel geschrieben. Unter Anderem brachte die offiziöse preußische ‚Spen. Ztg.' einen Artikel, in dem es heißt: „Wie wir aus sehr guter Quelle hören, soll der Papst schon 1870 eine Bulle unterzeichnet haben, durch welche er für seinen Todesfall mit Umgehung aller bisher üblichen und vorschriftsmäßigen Formalitäten die Wahl seines Nachfolgers præsente cadavere durch die in Rom anwesenden Kardinäle, vorschreibt. In diesem Falle wäre der Sieg der Jesuiten gesichert; aber auch eine Anfechtung der Gültigkeit einer so uncanonischen Wahl von Außen her wahrscheinlich." Hierüber nun leitartikeln die liberalen Zeitungsschreiber in hl. Entrüstung und brachten das tollste Zeug. Wie vorauszusehen, ist die Bulle von A bis Z erfunden und der Grund zum Aerger fällt dahin.

— Jüngsthin wurde allgemein von einer Demonstration gesprochen, welche die fortgeschrittene Partei in Aussicht genommen haben soll, um die Aufhebung der geistlichen Orden und die Abschaffung des ersten Artikels des Statuts (die katholische Religion ist Staatsreligion) zu verlangen. Ich weiß nicht, ob die Demonstration zur Ausführung kommen wird; aber ich habe in verschiedenen Kaufläden Laternen gesehen mit der Inschrift: „Nieder mit dem ersten Artikel des Statuts." Nicht minder bezeichnend sind andere Illuminations-Lämpchen, die man mehrfach erblickt und die neben dem savoyischen Wappen den preußischen Adler tragen.

Preußisch-Deutschland. Der „Kampf gegen Rom" ist jetzt das Feldgeschrei der Offiziösen. Wir wissen nunmehr, woran wir sind: die Maske ist gefallen, die Betheuerung, daß dieser oder jener Schritt gegen diesen oder jenen kirchlichen Würdenträger, gegen dieses oder jenes natürliche und verfassungsmäßige Recht der Katholiken nicht gegen die katholische Kirche gemünzt sei — eine Betheuerung, die wir noch gestern bezüglich der Verbannung der Mitglieder des Jesuitenordens und „der mit diesen Orden verwandten Konregationen" vernehmen mußten — diese Betheuerung ist nunmehr gerichtet. Der Kampf gegen Rom ist der Kampf gegen die katholische Kirche; denn es gibt keine katholische Kirche ohne „Rom." Die Aera der Verfolgung hat begonnen. Wir gehen ernsten Tagen entgegen; was bisher gegen die Kirche unternommen wurde, wird eine Kleinigkeit sein gegen das, was noch kommen wird. Aber trotzdem und alledem — nicht verzagt, sondern mannhaft gestritten! — Das Kreuz wird siegen über den modernen Halbmond!

— Der deutsche Bundesrath hat die Ausführungsbestimmungen zum Jesuitengesetze definitiv in folgender Fassung angenommen: Da der Jesuitenorden vom Reichsgebiete ausgeschlossen ist, so ist den Angehörigen desselben jede Ordensthätigkeit, namentlich in der Kirche und Schule, sowie auch die Missionsabhaltung verboten. Die Niederlassungen des Ordens sind in sechs Monaten aufzulösen. Die Vollzugsanordnung verfügt die Landespolizei. Die Anweisung eines Aufenthaltes tritt ein, wenn ein Ausgewiesener einen solchen nicht selbst wählt. Die Bundesregierungen haben von jeder Aufhebung einer Niederlassung das Reichskanzleramt zu benachrichtigen und auch mitzutheilen, ob ausländische Ordensangehörige ausgewiesen, ob deutschen Angehörigen ein bestimmter Aufenthalt versagt oder angewiesen wurde, endlich die Namen und Verhältnisse der Betreffenden anzugeben, Erhebungen zu veranstalten, ob in ihrem Gebiete Orden oder ordensähnliche Kongregationen bestehen, welche mit den Jesuiten affiliirt sind, und die Ergebnisse in drei Monaten dem Reichskanzleramte zu melden. Außerdem hat sich der Bundesrath ausdrücklich vorbehalten, nöthigenfalls weitergehende Anordnungen zu erlassen.

— Unter dem Vorsitze Hasenclever's fand in Berlin eine Volksversammlung statt, welche nach längerer lebhafter Debatte folgende Resolution annahm: „Die „Volksversammlung erklärt sich gegen das „Jesuitengesetz, und zwar lediglich aus „dem Grunde, weil dasselbe ein Aus„nahmegesetz ist, wodurch einem Theile „der deutschen Staatsbürger die bürgerli„chen Rechte entzogen werden, und wel„ches daher gegen die Grundsätze der De„mokratie verstößt."

— Wie die ‚Köln. Volksztg.' berichtet, wurde der in Ems weilende deutsche Kaiser am 29. Juni von einer Deputation von Notablen derjenigen Städte der Rheinprovinz, in welchen Niederlassungen der Jesuiten existiren (Aachen, Bonn, Koblenz, Essen und Köln), um eine Audienz gebeten, um ihm die Wünsche der Katholiken gegenüber dem zur allerhöchsten Sanktion vorliegenden Ausnahmsgesetze gegen die Jesuiten vorzutragen. Da der Kaiser von keinem Minister begleitet ist, erschien es ihm nicht angemessen, eine Deputation zu empfangen; dagegen erklärte er sich bereit, den Führer der Deputation, Oberbürgermeister Contzen von Aachen, als alten Bekannten persönlich zu empfangen. Die Einzelheiten der längere Zeit dauernden Audienz entziehen sich der Oeffentlichkeit. Als Resultat wird jedoch bezeichnet, daß keine Hoffnung auf Erfolg für die Wünsche der Katholiken geblieben ist.

— Zur Jesuitenverfolgung. Aus Maestricht erfahren wir, daß Graf Hoensbroek seine in dortiger Provinz gelegenen Besitzungen Blijenbeek und Hohensbroek den aus Dentschland ausgewiesenen Jesuiten zur Verfügung gestellt haben soll.

Nach Angabe eines belgischen Blattes hat, gleichfalls in derselben Absicht, Herzog von Arenberg behufs Ankauf eines Gutes in der Nähe von Gent Verhandlungen angeknüpft.

Oesterreich. Von sämmtlichen Konsistorien in Böhmen ist an alle unter-

geordneten geistlichen Organe der Auftrag geleitet worden, angesichts der Verfolgung des Jesuitenordens im deutschen Reiche diesen um die katholische Kirche hochverdienten Orden mit allen Mitteln zu vertheidigen und das Volk über seinen wahren Werth aufzuklären. Eine gleiche Ordre erging an sämmtliche katholische Vereine in Deutsch-Böhmen, die zu diesem Ende Vorträge veranstalten und Broschüren ediren sollen.

— Der Kultusminister Stremayr hat den Geistlichen der altkatholischen Gemeinde in Wien die erbetene Unterstützung aus dem vom Reichsrath bewilligten Fonds für hülfsbedürftige Priester verweigert.

— An sämmtliche Katholikenvereine in Böhmen ist die Anregung ergangen, anläßlich des Konfliktes zwischen dem Vatikan und Deutschland demonstrative Prozessionen für den bedrängten Papst zu veranstalten. In Prag führte die Prozession am 21. v. M. der Erzbischof.

Frankreich. Das Bureau des katholischen Comite's in Paris hat soeben die sämmtlichen Dokumente veröffentlicht, welche auf die vom 4.—6. April 1872 in Paris abgehaltene General-Versammlung der katholischen Comite's Frankreichs Bezug haben. Ein wirklich tröstliches ermuthigendes Symptom inmitten der Trübsale unserer Zeit.

— Das Kriegsgericht hat wiederum einen Mörder des Erzbischofs, Lolive, zum Tode verurtheilt. Derselbe war Mitglied einer geheimen, der Freimaurerei affiliirten Gesellschaft, welche den Zweck verfolgte, ihre Mitglieder als Geschäftsführer, Verwalter, Secretäre u. s. w. in die Familien und Häuser der Reichen einzuschmuggeln, um dann im gegebenen Augenblicke eine wirksame allgemeine Niedermetzelung aller Besitzenden veranstalten zu können. Man wird zugestehen, daß solche „Orden" doch etwas Anderes darstellen, als die Jesuiten, deren „Staatsgefährlichkeit" gegenwärtig den ersten Glaubenssatz eines ächten, unverfälschten „deutschen Reichspatrioten" ausmacht.

Spanien. Ein Dekret Don Amadeo's, suspendirt die Zahlung aller für den Kultus und den Klerus ausgesetzten Gelder, als erste Anwendung des Prinzips von der freien Kirche im freien Staat.

Warnung.

Die Hochw. Herren Geistlichen werden ersucht, einer gewissen Amalie Mammert aus Würtemberg, welche sich bemüht, bei katholischen Geistlichen ein Unterkommen zu finden, erst dann Aufnahme zu gewähren, wenn sie sich bei der Expedition der ‚Kirchen-Ztg.' über Charakter 2c. dieser Person werden erkundigt haben.

Peterspfennig für den hl. Vater.

—

Aus der Pfarrei Baden Fr. 88. —

Für die Kapelle in Horgen.

—

Durch Hochw. Hrn. Spitalpfarrer Schnyder: Von Fräulein Jos. Göldlin sel. in Luzern Fr. 100. —

Offene Correspondenz. Die Einsendung „Die Kirche von Utrecht" wird verdankt und nächstens benützt.

Geschwister Müller
in Wyl, Kanton St. Gallen,

empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit und verehrlichen Kirchenbehörden ihr wohlassortirtes Lager von Kirchenparamenten und aller zum Gebrauch bei kirchlichen Funktionen und zur Ausschmückung der Gotteshäuser dienlichen Gegenständen, als: Meßgewänder, Rauchmäntel, Levitenröcke, Vela, Traghimmel, Fahnen, Stolen, Monstranz- und Ciborienvela 2c., sowohl aus bloß gewobenem Gold-, Seiden- und Wollenstoffen, als auch mit Gold-, Silber-, und Seidenstickereien; — Chorröcke, Alben, Altartücher, Ministrantenhemden, Corporalien (von schönstem Leinengebild) Purifikatorien, Pallen 2c. — Ministrantenröcke, Bahrtücher, Cingula, Lampenquasten 2c; — ferner Metallwaaren, Missale, Holzschnitzwaaren 2c. 2c. — Auch halten wir Lager von Stoffen, Borten, Fransen, Leinwand, Spitzen 2c., welches wir ebenfalls zu geneigter Abnahme höflichst empfehlen.

Reparaturen werden prompt und billigst besorgt. 11

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ringende Mächte.

Ein sozialer Roman aus der Gegenwart

von

Philipp Laicus,

Verfasser der Liberalen Phrasen.

Zwei Bände. Fr. 6.

Der Verfasser hat mit diesem Romane ein Bild unserer Zeit geliefert. Keine der maßgebenden Strömungen ist in demselben übersehen. Das Freimaurerthum und in ihm die wuchernde Bureaukratie, die Internationale wirken ihre Pläne miteinander, für einander und gegen einander. Die mannigfache Verkettung persönlicher Interessen und öffentlicher Angelegenheiten geben ein nur zu klares Spiegelbild unserer Zustände. Alle Dem gegenüber als einen unverrückbaren Träger des Gottesgedankens in der Welt zeichnet der Verfasser die katholische Kirche um so heller strahlend, je dunkler der Hintergrund ist, von dem sie sich abhebt.

Die katholische Presse hat mit seltener Einstimmigkeit das Werk lobend kritisirt. Die „Hist.-pol. Blätter," die „Germania," die „Kölnische Volkszeitung," die „Deutsche Reichszeitung," die „Augsburger Postzeitung," die „Schlesische Volkszeitung," „Tyroler Stimmen," der „Oesterreichische Volksfreund" und noch viele andere katholische Blätter haben ihm ausführliche Besprechungen gewidmet, wie auch im Lager der Gegner das Werk nicht unbeachtet geblieben ist. Die „Neue Preußische Zeitung," sowie die „Frankfurter Zeitung" haben dasselbe einer kritischen Beleuchtung unterzogen, und das letztere dem Katholizismus gewiß nicht geneigte Blatt hat demselben drei Spalten seines Feuilletons gewidmet.

Mainz, 1872.

29 **Franz Kirchheim.**

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Mit Beiblätter Nr. 13.

Beiblätter

1872.] zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 28. [№ 13.

Die Ansprache Papstes Pius IX. über die Kirchenverfolgungen in Preußisch-Deutschland.

—

In der Audienz, welche der deutsche Verein jüngster Tage im Vatikan hatte, sprach Papst Pius IX. u. A. folgende denkwürdige Worte:

„Widersetzet Euch den Kirchenverfolgern in Wort und Schrift mit Festigkeit, aber mit der Ehrfurcht, welche der Obrigkeit gebührt. Gott will, daß man die Obrigkeiten ehre und ihnen gehorche; Er will aber auch, daß die Wahrheit frei verkündet und der Irrthum bekämpft werde.

„In Deutschland haben wir eine Verfolgung, welche vorbereitet ist und bereits begonnen hat. Wir haben da den ersten Minister einer Regierung, welcher nach seinen glorreichen Erfolgen als vorzüglichster Urheber der Verfolgung sich gezeigt hat, und Wir haben ihm sagen lassen (ihr könnt es somit aller Welt wiederholen), daß der Triumph ohne Bescheidenheit ein vorübergehender, daß der Triumph in Verbindung mit einer Verfolgung der Kirche die größte Thorheit ist. Eben diese Verfolgung wird die Verminderung des Triumphes beschleunigen, und ich habe dem ersten Minister sagen lassen, daß bis jetzt die Katholiken des deutschen Reiches immer gut und gefügig waren; ich habe immer von Bischöfen, von Priestern und Katholiken Berichte erhalten, in denen sie mir sagten, wie sie zufriedengestellt wären durch die herzliche Weise, mit der sie von der Regierung behandelt würden, und durch die der Kirche gewährte Freiheit, und die Regierung selbst war mit den Katholiken vollkommen zufrieden. Wie kommt es nach solchen Erklärungen und Eingeständnissen dieser selben Regierung, wie kommt es, daß die Katholiken plötzlich Leute geworden sind, welche nicht gehorchen, Leute, welche conspiriren? Das ist die Frage, welche ich stellen ließ. Ich erwarte die Antwort; aber ich habe sie noch nicht erhalten, denn man kann der Wahrheit nichts entgegnen.

„Uebrigens, erheben wir im Vertrauen die Augen zu Gott, und endlich wird ein Steinchen herabfallen, welches dem Coloß die Füße zerbricht. Sollten aber nach Gottes Willen noch andere Verfolgungen kommen; die Kirche hat keine Furcht; auch durch Verfolgungen wird sie geläutert, gekräftiget und verschönert. Gewiß gibt es auch in der Kirche Dinge, welche einer Läuterung bedürfen, und am Besten reinigen sie die Verfolgungen, welche von den Großen und Mächtigen der Politik ausgehen.

„Erwarten wir also, was Gott will, voll Vertrauen mit Achtung und Gefügigkeit gegen die Regierung, aber nicht gegen die Gesetze, welche der Kirche und der Religion zuwider sind."

Diese herrliche Ansprache des heil. Vaters läßt über die Lage der Kirche in Deutschland keinen Zweifel mehr zu. Die Berliner Regierung hat unsern Glaubensbrüdern den Krieg erklärt, einen Krieg, welcher von dem höchsten Richter hinieden mit den ewig denkwürdigen Worten bezeichnet wurde: „Wir haben es mit einer Verfolgung zu thun, an deren Spitze sich der erste Minister der preußischen Regierung gestellt hat."

Wie immer, sind auch dies Mal die Worte Pius' IX. in mehr als einer Beziehung lehrreich. Unter andern, bis jetzt nicht in die Oeffentlichkeit gedrungenen Dingen erfahren wir, daß der Papst im gegebenen Augenblicke, und vielleicht zu wiederholten Malen, nicht ermangelt hat, sich so auszusprechen, daß man über seine Anschauungsweise der religiösen Frage in Deutschland nicht im Unklaren sein konnte.

Sind sie nicht beherzigenswerth, diese Bemerkungen eines Vaters, nicht eines Gegners: „Ein Triumph ohne Mäßigung ist nicht von Dauer" .... „ein Triumph, der sich in einen Kampf gegen die Wahrheit und die Kirche einläßt, ist die größte Thorheit." Wahrlich, der Siegreiche hätte besser gethan, sich diese Warnungen des Papstes zu Herzen zu nehmen, die eben so sehr von der Logik der menschlichen Dinge, als vom Glauben eingegeben, geradezu prophetisch waren; sehen wir doch schon heute, daß der Ruhmeskranz, der noch vor kaum einem Jahre die Stirne des Fürsten Bismarck schmückte, mit jedem Tage mehr verwelkt!

Er, dem ganz Frankreich ohnmächtig zu Füßen lag, scheut nicht die gigantischsten Anstrengungen, um mit ein paar armen Jesuiten fertig zu werden. Und — gefährliches Symptom für den Gewaltigen — die deutschen Christen, Katholiken wie Protestanten, die ihm freudig folgten, so lange er nur das Banner des Vaterlandes hochhielt, wenden sich fast ausnahmslos von ihm ab, seitdem sie sehen, daß er seine Waffe nicht nur gegen den Katholizismus, sondern gegen das Christenthum überhaupt gekehrt hat.

Ja, wir wiederholen es, im Interesse des, seinem despotischen Willen unterworfenen Staates, hätte er vernünftiger gehandelt, in Demuth jene großen Wahrheiten zu beherzigen, welche der heil. Vater in einer, gewiß nicht unter der Würde des großen Ministers stehenden Weise ausdrücken ließ.

Noch mehr. Pius IX. hat in seiner väterlichen Sorge sich nicht auf allgemeine Ermahnungen beschränkt; er hat im Hinblick auf die frühern guten Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und Preußen den Reichskanzler anfragen lassen: „Wie es gekommen, daß die Katholiken, die immer gut und gefügig waren, plötzlich Leute geworden seien, welche nicht gehorchen, Leute welche conspiriren?".

Fürst Bismarck hat es für angezeigt erachtet, diese schonend und confidentiell gestellte Frage unbeantwortet zu lassen — er weiß, warm! Jetzt aber hat ein höheres Schiedsgericht, jetzt hat das Gewissen aller ehrlichen Menschen darüber zu entscheiden; — wir brauchen diesen Urtheilsspruch nicht zu fürchten.

„Der mächtige Reichskanzler wird den Kampf, welchen er unternommen, zu Ende kämpfen." Wohlan! Was kann er thun? Ordensleute vertreiben, Priester und Bischöfe einkerkern . . . aber dann? Dann, wenn er sein Spiel gewonnen glaubt, wird er Alles verloren haben. Sieht er denn nicht, der Kurzsichtige, daß er die Niederlagen Frankreichs nur den unschätzbaren Wohlthaten des seit dreißig Jahren in Preußen herrschenden religiösen

Friedens verdankt? Das Genie, welches man sich gefällt, ihm zuzuschreiben, muß in der That nicht sehr glänzend sein, wenn es ihn nicht einmal gelehrt hat, welch' ungeheuren Einflußes er sein Vaterland beraubt, da er auf der Bahn fortschreitet, die wir ihn haben einschlagen sehen.

Genie! — Welch' bezeichnendes Wort für den Hochmuth und die ganze Nichtigkeit des neunzehnten Jahrhunderts: eine gottlose Generation hat sich eingebildet, die menschliche Intelligenz vermöge Alles, das menschliche Genie vertrete fortan das Eingreifen der Vorsehung in die irdischen Angelegenheiten; sie hat aber vergessen, daß Gott nie und nimmer abdankt, daß Sein souveräner Wille das universelle Gesetz ist, daß Er die Demüthigen liebt, den Hochmüthigen aber widersteht, daß endlich selbst der mächtigste Monarch Nichts ist in der Hand Dessen, der Lucifer und seinen Anhang von der Höhe des Himmels in den höllischen Abgrund stürzte. — Schon naht sich dem unerschrockenen Fürstkanzler jenes „Steinchen, welches den Fuß des Colosses zerschmettern wird." Sein kaum begonnenes Werk droht zusammenzubrechen; statt der errungenen Schein-Einheit herrscht Spaltung. — Auch der Großvezier des deutschen Kaiserreichs wird dem Schicksal aller Kirchenverfolger nicht entgehen: so lange die Kirche sie nicht verdammt, vermag Nichts ihnen zu widerstehen; hat aber die Kirche sich gegen sie erklärt, dann erblaßt ihr Stern und von all' ihren glückgekrönten Thaten bleibt nichts anderes übrig, als das fürchterliche Getöse ihres unermeßlichen Sturzes.

Die kantonalen Priester-Konferenzen an den Hochwst. Bischof Eugenius Lachat in Solothurn. *)

Hochwürdigster Bischof!

Gnädiger Herr!

Mit Ihrer Bewilligung, ja durch Ihre Stimme dazu ermuthigt, sind wir Priester einzelner Kantone in freie Konferenzen zusammen getreten, und haben uns letztlich zu einer einheitlichen Gemeinschaft vereinigt. — Die katholische Kirche, ihre Wohlfahrt, unsere priesterliche Mitwirkung zur Förderung ihrer erhabenen Aufgabe waren bei solchen Zusammenkünften der Gegenstand unserer Berathung. Dabei nahmen die kirchlichen Verhältnisse unsers Bisthums Basel eine wichtige Stelle ein. In Folge hievon wurde bei der letzten Versammlung, wobei Abgeordnete von allen Kantonen sich einfanden, dem unterzeichneten Comite der ehrenvolle Auftrag ertheilt, Ihnen, gnädiger Herr! den Ausdruck unserer Gesinnungen und Gefühle, angesichts der heutigen Lage, auszusprechen. Wollen Hochsie gütigst geruhen, denselben anmit huldvollst entgegen zu nehmen.

Vorab gebührt Ihnen, Hochwürdigster Bischof! unser vollste Dank für die muthvolle Vertheidigung der erhabenen und wichtigen Rechte und Interessen unsers Bisthums. — Die Diözese Basel reicht in die ältesten Zeiten der Kirche hinauf. Viele Jahrhunderte hatte sie schon Bestand, wo kaum die leisesten Spuren vom heutigen Gemeinwesen zu erblicken waren. Sie brachte die hl. Religion, humane Gesittung, Wissenschaft und Kultur in unsere Gauen, bewahrte diese großen Güter durch allen Wechsel der Zeiten und Menschen hindurch und überlieferte sie in allem Werth und Reichthum der heutigen Gegenwart. In allem Hochgefühl kann sie sagen: mir verdanken die Gläubigen ihr Heil, die Kinder Schulen und Lehrer, die Helden ihren Muth, ja die Stände vielfach ihre bürgerliche Gestaltung!

Aller Verdienste und Opfer ungeachtet, ist sie gleichwohl im Zeitenlauf die Bahn der Verkennung und Verfolgung gegangen. Erinnern nicht die Stationen der bischöflichen Residenzen an eine Kette wechselvoller Gefahr und Bedrängniß? Man denke an die Zerstörung der altehrwürdigen **Augusta Rauracorum**, an Basels Verlaß des katholischen Bekenntnisses, an's Asyl im fernen Pruntrut — mit dem geistlichen Gericht zu Altkirch und dem Senat im Breisgau, an die Geschicke zu Arlesheim bei so verhängnißvollen Zeiten! Die ehrwürdigen Oberhirten erduldeten mit dem Wechsel der Residenzen eine Menge von Noth, Entbehrung und Gefahr. Doch ruhte Gottes schützende Hand ob ihnen; die Drangsal eilte vorüber, was sie überdauerte, war der bischöfliche Stuhl von Basel. — Zulassung von Oben scheint die herbste Gewalt über Basel-Solothurn ergehen zu lassen. Selbe berührt — wenigstens für jetzt noch — weniger die Residenz, weniger materielle Opfer oder persönliche Geschicke; sie gilt dem Amte und seiner Verwaltung, sie betrifft den Nerv des kirchlichen Organismus und Lebens. Man lockert und trennt von Rom, dem geistlichen Mittelpunkt und der Quelle unfehlbarer Wahrheit und Gnade, — daher die altkatholische Bewegung; man nimmt Ihre geistlichen Söhne, diese so nothwendigen Organe Ihres bischöflichen Amtes, — daher die unbefugte und gewaltthätige Absetzung von Priestern; man erschwert die Berufung neuer Priester in den Weinberg des Herrn, — daher die Zerstörung des Priesterseminars; man entreißt Ihrer Obsorge die Gläubigen und bedroht sie mit dem Verlurst der hl. Religion, — daher die Abtrennung vom bischöflichen Verbande, eine Ehe ohne Sakrament, eine Schule ohne Priester und die Fluth von Schmähungen in Blättern und Broschüren. Was man zuletzt mit dem isolirten Hirten auf dem bischöflichen Stuhle vorhätte, lassen die Geschicke des hohen Gefangenen im Vatikan unschwer errathen. —

Gnädiger Herr! das Wort Jesu Christi scheint Ihre Zuversicht zu sein: „Vertrauet auf mich; ich habe die Welt überwunden; — und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Sie wehren, auf diese Ihre Zuversicht näher einzugehen. — Doch sind Sie gütig und gewähren hinzudeuten, daß Ihre Mitwirkung im Schooße des vatikanischen Konzils das Band unserer innigsten Gemeinschaft mit Rom bewahrt und befestigt, und daß Ihr geistiger Verkehr mit Priester und Volk Akte und Drohungen von Lostrennungen überwiege und überdaure, daß die innere Freiheit des nunmehrigen Priesterhauses die frühere Hemmung und Beengung von Außen übertreffe, und daß Ihre jeweiligen Hirten-Worte, aus der Seele gesprochen und vom Hauche der Wahrheit angeweht, die Gemüther der Gläubigen ergreifen, bewegen und bewahren. Für all' das, womit Sie muthvoll und standhaft die Rechte und Interessen des Bisthums vertheidigt, so viele und schwere Opfer gebracht und den bisherigen Stand und Bestand unserer Einheit und Gemeinschaft bewahrt haben, bezeugen wir Ihnen, Hochwürdigster Bischof! unsere Bewunderung, die allseitigste Anerkennung und unsern vollsten und innigsten Dank!

---

*) Die in letzter Nummer mitgetheilte Zuschrift des Vorstandes der Priesterkonferenz des Bisthums Basel an Hochw. Hrn. Prof. Keiser in Solothurn gab uns Anlaß, vorstehende Zuschrift des nämlichen Vorstandes, und im Auftrage der Konferenz abgefaßt, an Se. bischöfliche Gnaden Eugenius gerichtet, der Oeffentlichkeit zu überliefern, die ihr sowohl um deren trefflichen Abfassung willen als auch als Manifestation der treukirchlichen Richtung dieses interkantonalen Priestervereines gebührt.

Bei diesem Anlasse können wir nicht umhin, auch der edlen und kräftigen Mitwirkung zu gedenken, welche der ganze hochwürdigste schweizerische Episkopat uns in den Kämpfen und Bedrängnissen, die den Hirten und die Heerde im Bisthum Basel seit einer Reihe von Jahren so schwer heimgesucht, Ihnen, Gnädigster Herr! und uns Allen geleistet hat. O wie hat dies Zusammenstehen und diese vereinten Kundgebungen unserer kirchlichen Obern, und ihre so hell leuchtende Uebereinstimmung in allen wesentlichen Prinzipien des Rechtes und des kirchlichen Lebens so ermunternd, so erbauend, so befestigend auf die katholische Geistlichkeit und das katholische Volk gewirkt! Indem wir dem Himmel dafür danken, richten wir pflichtgemäß auch unser innigstes Dankeswort auch an alle Ihre Hochwürdigsten Amtsbrüder, die schweizerischen Bischöfe, und bitten Sie, der Dollmetsch unserer vollsten Erkenntlichkeit bei Hochselben sein zu wollen, womit wir zugleich die Bitte verbinden, daß dieß Zusammenwirken des schweizerischen Episkopats zu unserm Heil sich für und für bethätigen möge. —

Wollen Ihre Gnaden, Hochwürdigster Bischof! nicht minder der Gefühle unsers Mitleids im Hinblicke auf so viele erlittene Unbilden und Kränkungen versichert sein und anmit die Versicherung unserer Theilnahm gütigst entgegen nehmen. —

Die Uebermittler dieser Kundgebung sind Priester. Die Einen sind erst durch Ihre Weihung in's Heiligthum der Kirche eingetreten, Andere haben kürzere oder längere Zeit vor Ihren Augen der priesterlichen Obliegenheiten zum Heile der Gläubigen gewartet, und wiederum Andere sind im Dienste der Sorgen und Pflichten Greise geworden. Den Einen ist die Pflege der Jugend, Andern die Sorge an Stiften und Anstalten, und den Meisten die Hirtensorge über Gemeinden anvertraut. Wir Alle, weß' Alters oder Amtes wir sein mögen, sehen uns verzweigt in den Organismus der hl. Kirche, theilen die Wichtigkeit ihrer erhabenen Mission auf Erden, kennen Bedürfniß und Wirksamkeit muthvoller Glieder und Vorsteher, bedauern die Uebel des Unglaubens und das Ziel seiner verderblichen Bestrebungen. In unserm Kreise der nächsten Obliegenheiten, sowie in unserer Beziehung zur Kirche, nehmen wir den lebhaftesten Antheil am Wohl und Weh unsers Oberhirten, der Mitbrüder und der anvertrauten Heerden. Welche Wonne, wenn Wahrheit, Recht und Tugend ihre Triumphe feiern, welches Leid, wenn Leidenschaft, Verblendung, gewaltthätiger Angriff sie stören, unterdrücken, ja feindselig bekämpfen?! Und wenn wir in solcher Stimmung auf die Geschicke unsers Bisthums hinschauen, so bemächtigen sich unser wohl Gefühle beider Art. Mit dankbarer Beruhigung können wir hinblicken auf so viele würdigste Oberhirten, die Gottes Gnade uns verliehen, auf so viele pflichtgetreue Priester, deren Andenken wir in Ehrfurcht bewahren, auf ein segenreiches Walten und Gedeihen im Gebiete von Familien, Schulen und vielfach auch des bürgerlichen Lebens. Anderseits dürfen wir nicht verhehlen, daß mancherlei Vorkommnisse und Bestrebungen Anlaß zu ernsten Bedenken und gerechten Befürchtungen und Beschwerden geben. Wir müßten wahrlich nicht sehen oder nicht fühlen, wenn wir nicht ohne tiefe Besorgniß dabei vorbeigehen könnten. Wir rechnen hiezu nicht etwa Uebelstände oder Erscheinungen aus unserem eigenen Lebenskreise, wie die Gleichgültigkeit Vieler in Sachen der Religion, Lockerung der Sitten, Gefahren auf Schulen. Nein, was uns in Kummer setzt, und wir hervorheben müssen, das ist die schnöde Rücksichtslosigkeit, womit ganze Behörden, vom Volke zum Schirme der religiösen und kirchlichen Personen und Verträge aufgestellt, Ihre Verordnungen und Vorstellungen bei Seite stellen oder geradezu verbieten; das sind die Schwierigkeiten, so man Ihrer hl. Amtsverwaltung, in offener oder geheimer Weise, bereitet. Es bemüht, Personen und Akten zu erühren, wie z. B. die Lostrennung im Aargau, Verbot, ja selbst Verstümmelung von Hirtenbriefen, Gewalt gegen Benfizien und Seminar und pflichteifrige Priester. Wir müßten Ihr bischöfliches Amt, Ihr Gemüth uud innigstes Bestreben verkennen, wenn wir dabei den tiefen Schmerz und herben Kummer Ihrer Seele vergessen könnten. Ja, wir wären kaum mehr Ihre Sohne und Kinder der Kirche, unserer hl. Mutter, wenn wir angesichts solcher Leiden und Wunden ohne aufrichtigste Theilnahme wären. Deßwegen eilen wir aus Nähe und Ferne, vom Chor oder Lehrstuhl oder von der Seelsorge vor Sie hin, gnädiger Herr! und bezeugen laut und offen, aus innerster Ueberzeugung und Theilnahme, daß die obwaltende Rücksichtslosigkeit auf uns Alle falle und die bezeichneten Schwierigkeiten und Angriffe auf Ihre hohe Person und apostolische Verwaltung uns eigenst angehen, sehr bemühen, daß wir sie bedauern und wir Ihnen die vollste Theilnahme bezeugen. Diesem aufrichtigen Leidgefühl liegt der herzliche Wunsch nahe, Ihre Last mitzutragen, die vielen Sorgen zu erleichtern und an der Wehr nach möglichen Kräften sich zu betheiligen.

Hochwürdigster Bischof, gnädiger Herr! wir Priester sind um Sie geschaart, einig in der Begeisterung, einig in Hingebung, bereit zur That. Hegen Sie Zuversicht, daß Kräfte und Opfer für Ihre hohe Person und hl. Sache zum Dienste stehen. Eingedenk unsers Herrn Jesu Christi und Ihrer Vorfahrer, der hl. Apostel, wollen Sie einzig nur die göttliche Hinterlage von Wahrheit und Gnade bewahren, frei und unmittelbar mit dem Gewissen verkehren, die Rechte und die Güter der Kirche erhalten, und so in segensreicher Weise Ihr erhabenes Amt verwalten.

Wohlan! zählen Sie in Allem und bei Allen auf bereitwillige Mitwirkung. Der Vater in Mitte seiner geistlichen Söhne, beseelt von Ehrfurcht, Theilnahme und Opfersinn, — das ist das Bild, das wir Gott und der Welt zu geben uns bestreben. Inzwischen erheben wir unsere flehentlichen Bitten zu Jesus Christus, dem göttlichen Oberhirten, und dessen Gesandten, dem hl. Geist, dessen Werk es ist, die Kirche Gottes und so auch den Antheil derselben, die Filiale des Bisthums Basel, zu schirmen gegen die Pforten der Hölle, auf daß Sie im Machtschutze Gottes erhalten bleiben, die Gewalt der Angriffe und Gefahren siegreich überdauern und bald in Ruhe und Freiheit den Hirtenstab zum Wohl und Heile der Heerde gebrauchen! —

Auch da haben wir wieder in voller Dankgesinnung der erhebenden Theilnahme der Hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe zu gedenken. Sie bezeugen, gnädigster Herr! im Hirtenschreiben dieses Jahres eigens, wie es Ihnen zu hoher Ermuthigung gereiche, mit den ehrwürdigen Amtsbrüdern in voller Uebereinstimmung der Ideen, der Grundsätze und des Glaubens sich zu finden, und daß Sie die werthvollsten Erweise des Wohlwollens, der Liebe und Antheilnahme von Hochdenselben erhalten." Diese Erweise liegen vor Behörden und Volk! Abwehrend gegen falsche Grundsätze, verderbliche Angriffe auf Recht und Freiheit, sind sie in gleicher Weise erhebende Zeugnisse des Glaubens, helltönende Stimmen zur Verkündung kirchlicher Ideen und Bestrebungen und lebhafte Belege von Einheit und Gemeinschaft unter den würdigen Oberhirten der Schweiz. Mit unsern Gläubigen erblicken wir darin die Bürgschaft und Gewähr für den endlichen Sieg der Kirche des Bisthums wider die vielseitigen Befehdungen und Angriffe. Wollen Ihre Gnaden, wie den Dank, so auch die vollste Erkenntlichkeit

für die fortwährende Theilnahme der Hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz an unserer Wohlfahrt gütigst bezeugen. Sie vertreten dabei in gleicher Zeit auch die Gesinnung unserer Heerden, denen die vereinigten Hirtenstimmen des schweizerischen Episkopats zur Sicherheit, Ueberzeugung des Glaubens und zur Richtschnur ihres Handelns gereichen. —

Wir können nicht schließen, ohne noch eine ehrerbietige Bitte an Ihre Gnaden zu richten.

Wie bekannt, ist von Seite der Bundesbehörde an alle Stände und Private die Einladung ergangen, behufs Revidirung der Bundesverfassung, Wünsche und Anträge einzureichen. Der schweizerische Episkopat hat nicht versäumt, in einer eigenen Denkschrift die kirchlichen Freiheiten und Rechte den hohen Revisionsbehörden zur Kenntniß zu bringen. — Die Berathungen, 4 Monate dauernd, gingen dieser Tage ihrem Abschlusse entgegen. Sie veranlaßten im Munde mehrerer Mitglieder maßlose Angriffe und Verunglimpfungen, gegen welche die Hochwürdigsten Bischöfe in einer neuesten Kollektiv-Schrift feierliche Verwahrung gelegentlich eingelegt haben. Was die Vorschläge selbst betrifft, so geben sie Anlaß zu aller Besorgniß. Wir sehen eher die Willkür des Unglaubens als die Freiheit des Glaubens garantirt. Die Gesetze der Kirche auf die Ehe sind einfach ignorirt oder wegerkennt. Ob die Schule vom Einfluß des Bundes verschont bleibe, ist kaum zu hoffen. Was die Anerkennung kirchlicher Rechte und Verträge von Seite des Bundes betrifft, wird die nächste Zukunft erzeigen. Allein, Hochwürdigster Bischof! mit Dank und Beruhigung erkennen wir, wie die Oberhirten in weiser Fürsorge bisanhin die Interessen der Kirche gewahrt haben und noch wahren. Mit dem katholischen Volke vertrauen daher wir, die Seelsorger, alle uns der weisen Leitung, Rathertheilung und Weisung unserer hochwürdigsten Bischöfe an. Ja, wir sind der getrosten Erwartung, Ihre Gnaden werden für sich und im Verein mit den hochwürdigsten Oberhirten eine solche Vertheidigung der kirchlichen Freiheiten und Rechte eintreten lassen, wie sie am besten zum glücklichen Ziele führe. Das ist auch unsere Bitte, deren Erhörung aber uns schon zuvor gewiß ist, weil deren Inhalt ja ohnehin in Ihren Obliegenheiten enthalten, die Sie und Ihre Amtsbrüder so gewissenhaft mitten unter den größten Schwierigkeiten zu erfüllen bestrebt sind. Inzwischen werden wir Priester fortfahren, der Kirche das Wort der Belehrung und Mahnung in unsern Kreisen zu leihen, und Gott bitten, daß er sie, sowie das Vaterland, in bevorstehenden Gefahren und Kämpfen schützen und bewahren wolle. —

Hochwürdigster Bischof, gnädigster Herr! bei unserer letzten gemeinsamen Berathung waren Dank, Beileid und Bitte die Momente unserer Gesinnung und Zueignung an Sie. Wollen Ihre Gnaden geruhen, im Dank die Anerkennung und Verehrung Ihrer Opfer und Verdienste für die Kirche, Priester und Volk — im Beileid die aufrichtige Theilnahme an den unverdienten Leiden und Kränkungen — und in der Bitte die vollste Bereitwilligkeit genehm zu halten, einig und entschieden den Gefahren der Kirche entgegen zu treten, selbe abzuwehren und auf solche Weise die Wohlfahrt der Kirche und der Gläubigen zu erhalten. Schließlich empfehlen wir uns Ihrem Gebet und Segen, damit Gottes Gnade für die Erweise unserer so ernsten und schweren Pflichterfüllung nicht fehle. —

In Versicherung vollkommenster Hochachtung und Verehrung beehren sich zu zeichnen, Namens der freien, kantonalen Priester-Konferenzen des Bisthums Basel;

Hochwürdiger Bischof, gnädiger Herr!

Sursee, den 4. März 1872.

Das Diözesan-Komite;
In dessen Auftrag:
Das leitende Komite.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Wallis.] Zum Groß-Sakristan des Domstifts Sitten wurde Hochw. Hr. Domherr Blatter; zum Kapitular-Domherr Hochw. Hr. R. Fardel, Pfarrer in Saviese; zum Titular-Domherr Hochw. Hr. In-Albon, Pfarrer von Leuk erwählt.

Primizfeier. [Aargau.] (Bf.) Sonntags den 30. Juni feierte der Hochw. Hr. Ed. Al. Schmid in seiner heimathlichen Pfarrkirche zu Lengnau das erste hl. Meßopfer. Sehr große Theilnahme des Volkes von nah und fern. Geistlicher Vater: Hochw. Hr. Pfarrer und Kammerer Rohner von Sarmenstorf. Ehrenprediger: Hochw. Hr. Jos. Rohner, Pfarrer in Klingnau. Inhalt der Predigt: Ueber die Würde und Bürde des Priesters.

R. I. P. [St. Gallen.] Am 4. Juli starb im Kapuzinerkloster zu Rapperswil der Hochw. Pater Felix Russi, gebürtig von Andermatt, Kt. Uri. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 57 Jahren und 7 Monaten.

Vergabungen. [Zug.] Jungfrau Nanetta Bluntschli sel. hat Fr. 4500 zu gemeinnützigen Zwecken vergabt: Fr. 3000 für die Waisenanstalt, Fr. 1000 für den Spital und Fr. 500 an die ehrw. VV. Kapuziner. Ehre solchem Gemeinsinn, solchem Christenthum im Werke. Mögen solche Handlungen weitere Nachahmung finden, damit unsere öffentlichen Volksinstitute immer besser gedeihen; möge dabei vorzüglich auch der so wichtige Inländische Missionsfond bedacht werden!

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 27:	Fr.	14,961. 32
Aus der Pfarrei Sursee	Fr.	60. —
„ „ „ Goßau	„	100. —
„ „ „ Root	„	30 —
„ „ „ Auw	„	50. —
„ „ „ Baden	„	60. 70
Von der Pfarrgemeinde Wyl	„	190. —
„ „ Gemeinde Sins	„	70. —
Aus der Stadtpfarrei Luzern	„	60. —
	Fr.	15,582. 02

II. Missionsfond.

Uebertrag laut Nr. 28:	Fr.	6429. 05
Durch Hochw. Hrn. Decan J. B. Keller in Wyl: Von Gebern in Wyl, Kt. St. Gallen	„	100. —
	Fr.	6529. 05

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Geschenke zu Gunsten der inl. Mission:

Vom löbl. Damenverein in Luzern: 2 rothe, 1 weißes und 1 schwarzes Meßgewand, 1 weiße Stola, 12 Corporalien, 4 Purificatorien, 1 Kommuniontuch.

Von Ungenannten aus der Pfarrei Auw, Kt. Aargau: 1 Kreuz, 1 Buch „der christliche Reisegefährte von Franz Joseph Schmid.

Namens der Paramenten-Verwaltung,
Haberthür,
Kaplan im Hof, in Luzern.

Schweizerischer Piusverein.

Empfangs-Bescheinigung

A. Jahresbeitrag von dem Ortsvereine Wyl, Kanton St. Gallen, Fr. 70.

Für Seminar-Bedürfnisse.

Aus der Pfarrei Baden	Fr. 42. 30

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.